

Nem verabschiedete sich von ihnen. Ehe sie sie dauerhaft verließ, brachte sie ihnen noch neuen Tee. Die beiden anderen sahen ihr nach.

„Ist sie deine andere Hälfte?“, erkundigte sich Relesu behutsam, da sie seine Empfindlichkeit in diesen Dingen nicht abzuschätzen vermochte.

Aber Hanu lächelte. „Daran habe ich nie geglaubt.“

Erstaunt hob die Priestin die Brauen. „Deine Mutter tat es. Und dein Vater auch.“

„Und du.“

Relesu nickte und wirkte, als würde sie vor Neugier bersten, wie er es aus ihrer Jugend kannte. Aber Jahre der Selbstbeherrschung und Verhandlungen, Jahre in Ämtern hatten sie gelehrt, schweigend abzuwartend. Beide Kräfte rangen nun in ihr.

Hanus Lächeln wuchs in die Breite, als er ihn nachgab. „Ich bin glücklich mit Nem. Glücklicher, als ich es zu träumen gewagt hätte. Wir gehören zusammen. Aber wir sind nicht zwei Hälften.“ Er zögerte, Relesu hörte ihm ungeduldig entgegen. „Wir begegnen einander als zwei ganze Menschen, und das weiß ich sehr zu schätzen. Sehr. Trotz allem habe ich mich immer nur als missgestaltet erlebt, aber nie als unvollständig.“

Nem wehrt sich dagegen, dass Menschen auf einen Teil ihres Selbst begrenzt werden, Spätergeborene und Erstgeborene in diesem Fall, aber vielleicht hat sie darin auch auf einer anderen Ebene Recht: Wenn ich Göttliches spüre, dann immer in Ganzheit. Ich bin überzeugt, jedes Mensch kann das, wenn es die Möglichkeiten dazu hat. Es ist das Ziel vieler Glaubenslehren, Menschen daran heranzuführen, ganze Menschen zu werden. Aber vielleicht ist der Wunsch größer, Menschen auf dem Weg des Herangeführtwerdens festzuhalten. Vielleicht werden wir unnötigerweise vorab auf halbe Menschen begrenzt, damit angeblich Wissendere uns sagen können, wie wir ganze Menschen werden können. Damit wir von überlieferten Bildern und Vorstellungen abhängig bleiben und nicht in uns hineinhorchen und aus eigener Kraft leben, was das Göttliche immer schon in uns gelegt hat. Damit Mächtige weiterhin Macht über uns halten können. So werden wir in Sehnsüchte geführt, die völlig unnötig sind. Ganzheit liegt nicht im Fernen, das es zu erreichen gilt, sondern in uns selbst. Wir sind keine Hälften, keine Teile, wir sind ganz. Ich muss nirgendwo hin. Ich bin schon hier.“

Relesu suchte nach Worten. „Spürst du nicht das Besondere, das ihr gemeinsam ergebt?“

„Doch. Sicher. Besonders für mein Leben und für ihres. Aber es ist nicht besonders, weil Hälften einander gefunden hätten, die nun ein Ganzes bildeten. Ich will nicht leugnen, dass in unseren Leben nicht alles wunderbar war oder ist, wir haben Verletzungen und Schwächen, sicher, aber dennoch haben sich zwei ganze Menschen gefunden, die zueinander passen. Und das mehrt unsere Kraft. Sehr.“ Er atmete tief ein. „Ich leugne nicht das Geschenk, dass wir einander gefunden haben. Nur taten wir es nicht als halbe Menschen, die auf einander angewiesen wären, sondern als ganze, die miteinander und nebeneinander Glück fanden. Jeden Tag finden, in gewisser Weise.“ Und, nach kurzem Zögern: „Erinnerst du dich noch an unsere Gespräche darüber, wo das Göttliche ist?“

„Wie könnte ich nicht.“ Als sie beide jünger gewesen waren, hatten sie mitunter recht heftige Debatten darüber geführt. Hanu hatte schon damals das Göttliche als allumfassend erlebt, als alles und jedes durchdringend; allein die Menschen schlossen oft die inneren Augen davor und entzweiten sich so von dem Göttlichen in ihnen und um sie her; die Suche nach dem Göttlichen sei in Wirklichkeit allein ein Wiederöffnen der inneren Augen, die sahen, was immer dagewesen war. Relesu hatte die Ansicht

vertreten, das Göttliche sei ein liebendes Gegenüber, dem es sich durch Angleich zu nähern galt. Obwohl ihre Vorstellungen des inneren Sehens und des Angleichs einander in dem, wie sie es zu sein glaubten, letztlich sehr ähnelten, waren die Klosterschwister in dieser grundsätzlichen Frage niemals zusammengekommen.

„Vielleicht ist das eine ähnliche Suche“, fuhr Hanu fort. „Wenn ich das Göttliche als Gegenüber ansehe, suche ich vielleicht in meiner Liebe zu einem Menschen, das ich als meine andere Hälfte verstehe, das Göttliche. Als Einüben der Liebe, die mich mit dem Göttlichen verbindet.“

Die Klosterschwister stimmte ihm zu. „Wenn es darin nicht steckenbleibt und das andere nicht als Übungsplatz missbraucht, sondern es wirklich liebt. Es ist eine Lehre im Tempel, dass es so ist.“

Hanu, der dies wusste, nickte. „Was nun aber, wenn ich keine Trennung zum Göttlichen finden kann, sondern nur die Entfernung meiner Aufmerksamkeit vom Göttlichen? Was, wenn zwei Menschen sich so begegnen? Die nicht ihre Hälftigkeit überwinden müssen, sondern einander ganz begegnen? – Ich glaube, es bietet mehr Raum für innere Kraft. Das Besondere, das du siehst. Ich glaube, es ist nur besonders darin, unbeschnitten zu sein.“ Hanu betrachtete seine Freundin schätzend, ob sie weiterem gegenüber offen war, und ergänzte: „Ich sehe große Möglichkeiten in dem Streben nach Gerechtigkeit, das von der Bewegung der Spätergeborenen ausgeht. Jetzt schon haben sich auch andere in der Bewegung eingefunden, die nach Gerechtigkeit hungern. Ich glaube, wenn wir die einengenden Bilder überwinden, die wir voneinander und von uns selbst haben, wenn wir unsere unnötigen Beschränkungen überwinden, können wir alle nur gewinnen. Ich wünsche mir, dass mehr Menschen, besonders mehr Erstgeborene, erkennen, was sie zu gewinnen haben, wenn auch sie sich nicht mehr unnötig beschränken und ausbeutbar machen lassen. Wenn sie die Teile ihres Selbst leben, die sie heute in andere auslagern wollen, sie aber eigentlich unterdrücken. Wenn wir den unseligen Kampf gegeneinander beenden könnten, würden wir sehen, welche eigenen Anteile wir darin bekämpft haben. Wenn wir es endlich verstehen würden, wäre das eine Möglichkeit zu großem Glück und zu großer Kraft. Was für eine leuchtende Art könnten wir sein, wenn wir es nur zuließen, ganz zu sein.“ Er erwachte jäh aus seinem Schwärmen und schloss, da er nicht wusste, ob er Relesu zu viel zugemutet hatte, auf ihre Erwiderung wartend.